Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 5

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christian und die Bundesratswahlen

Sehr geehrte Herren,

Wir saßen beim Mittagstisch und hörten uns die Übertragung der Wahlen aus dem Bundeshaus an. Als das Glockenzeichen ertönte, meinte unser fünfjähriger Christian: «Du Vati, händ die hüt Samichlaustag?»

Nachdem die Sendung beendet war, wollte Chrigeli noch wissen, was das denn eigentlich sei: Bundesrat. Der Vater erklärte ihm das mit folgenden Worten: «Das sind die siebe ‚Oberste' i der Schwiz, und die sind jetzt hüt gwählt worde.» «Jää, wenn wähled s denn dii, Vati?» war die Reaktion des kleinen Sohnes!

Mit freundlichen Grüßen
V. M., Safenwil

Zimmersuche in Paris

Lieber Schweizer Spiegel

Zu Beginn des Wintersemesters konnte man in verschiedenen Zeitungen einen Aufruf des Zürcher Stadtpräsidenten lesen; er munterte darin die Bevölkerung auf, den Studenten Zimmer zur Verfügung zu stellen. Ich ahnte damals nicht, wie bald ich mich wieder daran erinnern sollte!

Ein Semester Paris! Während meiner ganzen langen Gymnasiumszeit habe ich mir das gewünscht.

Eine ehemalige Schulkameradin, Yvette, die schon seit einem halben Jahr an einem Pariser Spital arbeitet, hat mir die Hälfte ihres Zimmers angeboten. So fuhr ich voller Zuversicht und Spannung los. Für die ersten Tage hatte ich eine Unterkunft; war ich dann erst einmal dort, konnte ich wohl in zwei bis drei Tagen ein eigenes Zimmer finden, was aus der Ferne viel schwieriger war. Ich wollte von Yvettes großzügigem Angebot so kurz wie möglich Gebrauch machen.

Morgens um neun Uhr holte mich Yvette am Gare de l'Est ab. Wir gingen über den großen Platz und saßen bald darauf an einem kleinen runden Tisch vor einem café noir und dem ersten croissant. Als wir nachher im Bus durch die langen Straßen fuhren, mußte ich erst einmal feststellen, daß es außer verwaschenen Häuserfronten und mit etwas schiefhängenden Balkonen hinter hohen Bäumen (denn so hatte ich mir Paris vorgestellt) sehr vornehme Quartiere gab. Wir stiegen aus und standen bald vor einem dieser Häuser. Durch eine große, blankgeputzte Glastüre kamen wir zur Conciergeloge. Dort trennten sich die Wege. Links ging es durch eine weite, hohe Türe zu einem schwungvollen Treppenaufgang mit Teppichen. Obwohl es sehr dunkel war, spürte man, daß es vornehm war – es hatte einen Aufzug – aber nicht für uns. Rechts war eine schmale Öffnung, «Service» stand darüber. Durch einen düstern, engen Gang kamen wir zu einer spärlich beleuchteten Wendeltreppe: «escalier de service.» Wir schleppten mein Gepäck sieben Stockwerke hoch. Auf jedem Stockwerk war wieder eine Türe, die zu einer Küche gehörte. Das konnte man hören und riechen. Und ganz oben ging der dunkle Gang weiter, um viele Ecken, an unzähligen Zimmern vorbei: «chambres de bonnes.»

Yvettes Zimmer war klein und abgewinkelt. Eine Wand war abgeschrägt bis auf den Boden. Durch eine große Dachlucke mit einem verstellbaren Fenster fiel helles Licht. Wir wohnten gerade unter dem Himmel. Ich spürte, daß ich hier bald zu Hause sein würde. Entsprach auch das Quartier nicht genau meinen Vorstellungen, so war doch das Zimmer wirklich das, was man sich unter einer Bude vorstellte: Es war so klein, daß wir uns abends, wenn wir mein Feldbett aufgeschlagen hatten, nur noch mühsam bewegen konnten. Überhaupt mußten wir uns angewöhnen, uns sehr sachte zu bewegen, allzu großes Gelächter und Husten möglichst zu vermeiden, da bei der kleinsten Erschütterung das Mobiliar gefähr-

lich ins Wanken geriet. Setzte man sich etwas zu schwungvoll und heftig auf das Bett, drohte man in einer Staubwolke zu ersticken! Wasser gab es für sämtliche 30 Zimmer aus einem winzigen Hahnen auf dem Gang. Daß auf solcher Höhe die Bequemlichkeiten auch nicht mehr ganz unseren schweizerischen Begriffen von Hygiene entsprachen, ist wohl überflüssig zu bemerken.

All das ist romantisch, wenn man zu zweit ist und man sich immer wieder gegenseitig aufmuntern kann. Einmal kommt dann allerdings der Zeitpunkt, wo man sich nach einem sauberen Badezimmer sehnt, nach einem Boden, auf den man auch einmal etwas fallen lassen kann, ohne daß es nachher fast unbrauchbar ist vor Schmutz (dabei haben wir, wie es sich gehört, jeden Tag gewischt!). Man möchte auch wieder einmal etwas anderes essen, als immer nur baguettes (Stangenbrot) und Margarine – das einzige sozusagen, das hier wirklich billig ist. Bis man aber zu den Studenten-Restaurants zugelassen wird, muß man an der Universität eingeschrieben sein, und bis man endlich eine Legitimationskarte besitzt, muß man...

Die nächsten 14 Tage verbrachte ich schlangenstehend an unzähligen Schaltern in unzähligen Büros. Ich genoß es immer mehr, abends in unserer Bude zu sein, Briefe zu schreiben, zu diskutieren und Platten zu hören. Wir hatten es so schön zusammen, daß ich vorerst noch an kein Ausziehen dachte. Ich war nun also eingeschrieben und konnte endlich mit meinem langersehnten Studium beginnen – als uns gekündigt wurde! Die Frau, die uns das Zimmer vermietet hatte (sozusagen umsonst!) hatte ein Kindermädchen gefunden, für welches wir nun unser Zimmer freigeben mußten. Da unsere Kündigungsfrist ganz genau 14 Tage lang lief, nahmen wir diese Botschaft durchaus nicht tragisch, handelte es sich doch nur darum, wieder ein «chambre de bonne» zu finden.

Zuerst gingen wir zu all den vielen Organisationen, die den Studenten Zimmer zu vermitteln suchen. Da das Semester aber schon begonnen hatte, waren all die Foyers und andere Studentenheime schon besetzt. Auch Privatadressen waren auf diesem Weg nicht mehr zu erhalten.

Nun begannen wir systematisch diejenigen Quartiere abzuklopfen, die uns gefielen: Quartier latin, Place Dauphine, rue Bonaparte, Place des Vosges und Umgebung, Montmartre. Wie Hausierer gingen wir von Tür zu Tür, um ein

METZGER
DURABLE
HEMDEN
NACHWEIS: AG GUST. METZGER, BASEL

Charles Tschopp
NEUE APHORISMEN
5.–6. Tausend
In reizendem Geschenkband Fr. 5.60
Wir halten es für wahrscheinlich, daß diese Aphorismen in die Weltliteratur eingehen werden

GLOSSEN
über Menschen und Dinge
3. Auflage
Entzückender Geschenkband Fr. 5.80
Für literarische und psychologische Feinschmecker
SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1

Wer sein Ziel erreichen will,
darf nicht zu früh müde werden. Er sollte dafür sorgen, daß ihm – trotz aller Belastungen des modernen Lebens – ausreichende Kraftreserven zur Verfügung stehen.
OKASA
gibt frischen Schwung
Das weltbekannte Tonikum OKASA finden Sie auch in Ihrer Apotheke.
E. TETTAMANTI & CO., ZÜRICH

«Nein danke – seit 14 Tagen bin ich Nichtraucher!»

«Wie haben Sie das bei Ihrer Leidenschaft für die Zigarette fertiggebracht?»
«Ganz mühelos mit

NICOSOLVENS

dem ärztlich empfohlenen Medikament.»

Kurpackung Fr. 19.— in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia, Casima/Tessin

Contra-Schmerz
gegen
Kopfweh, Migräne, Rheuma

Dr. Wild & Co. Basel

leicht und fein, sec oder mit Siphon
Aus Artischocken hergestellt
Von aktiven Menschen bevorzugt

logement zu erfragen. Zu unserem Erstaunen ließ sich auch hier nichts finden. Wir sahen immer wieder dasselbe mitleidige Lächeln der Concierge: «Ah, des étudiantes... on les a tous les jours...»

Unser Optimismus begann langsam etwas nachzulassen. Mit sämtlichen Leuten, mit denen wir ins Gespräch kamen, versuchten wir, auf das Gespräch Wohnungsnot zu kommen. Manchmal zeigte sich auch ein Hoffnungsschimmer: irgend jemand kannte irgend jemanden, dessen Tante einmal von einem leeren Zimmer bei irgend einem Kunden ihres Mannes gehört hatte...

Der Termin rückte näher. Nun gab es nur noch eines: le 16ème! Das Quartier der Vornehmsten. Dort mußte es eine ganze Menge leerstehender Zimmer geben.

Was jetzt folgte, würde einen halben Roman geben. Nachdem wir umsonst einige Straßen abgesucht hatten, kamen wir schließlich zur Place Muette. Um einen großen, viereckigen Platz mit unzähligen Kastanienbäumen liegen hinter hohen Eisengittern alte, unnahbare Villen. Viele von ihnen stehen auf kahlen Kiesplätzen oder in ungepflegten Gärten. Alle scheinen sie zu schlafen, als wären sie unbewohnt, oder als wären ihre jetzigen Besitzer nicht die richtigen, nicht mehr von der Art jener, die sie erbaut hatten; und, als wären sie gekränkt und machten mit der Gegenwart nicht mehr mit. Ich stand zögernd vor einem der hohen verwehrenden Gartentore, das von einer leise singenden Gaslaterne angeleuchtet wurde. Dann klingelte ich. Wir hatten uns schon daran gewöhnt, daß man uns immer lange warten ließ. So auch hier. Endlich hörten wir ein wütendes Hundegekläff. Dann wurde ein Fenster hell – das einzige nicht mit Läden verschlossene Fenster des Hauses – und schließlich kam eine alte, unordentlich gekleidete Frau, die uns mißtrauisch musterte. Als wir zum x. Male unser Sprüchlein von den «obdachlosen» Studenten herunterleierten, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen: «... Que de mauvaise chance! ...» und sie erzählte uns eifrig, daß eben gestern zwei Studenten die beiden bewohnbaren Räume bezogen hätten, und wie man doch so gehofft habe, es würden «des dames» sein, da diese doch viel ordentlicher seien und weniger Arbeit verursachen würden. Es seien schöne große Zimmer gewesen, sie, die Concierge, hätte sie jeden Tag

in Ordnung gebracht, dabei wäre nur «électricité et chauffage» zu bezahlen gewesen! ...

Das alles kam uns so unwahrscheinlich vor, daß wir, auch wenn wir das Zimmer nicht bekommen konnten, uns freuten, daß es überhaupt je eine solche Möglichkeit gegeben hatte. Erst als wir ein paar Häuser weiter, um ein paar mürrische Antworten reicher waren, begannen wir uns die Haare zu raufen ob des einen Tages Verspätung.

An einer andern Haustüre, die man nur einen winzigen Spalt weit öffnete, sagte man uns: «... que pensez-vous, on n'a même pas assez de chambres pour nous ...» Tiens! dachten wir – nach unserer Ausrechnung hatte das Haus über zwanzig Zimmer.

Wir waren zu müde, um uns zu ärgern. Wir hatten unser Sprüchlein so satt wie die Antworten, die wir im voraus wußten; wir froren und hatten Hunger. Auch das hatte aufgehört, daß wir uns, wie am Anfang unserer Sucherei, wie Schauspieler in einem Film vorkamen. Die Realität war unendlich viel prosaischer! Schließlich blieb uns nur noch ein Tag, um etwas zu finden.

Als wir mutlos auf die nächste Metrostation zu gingen, fiel uns ein kleineres Haus auf, das, wie wir sehen konnten, Mansardenzimmer hatte. Es stand an einer großen Avenue, wo die Bäume vier Reihen tief standen, ganz eingezwängt zwischen riesigen Wohnhäusern. Aus irgend einem Grund stieß ich das verlöcherte Gittertor auf und stieg die paar Stufen empor zur Haustüre. Und da hatte ich auch plötzlich das Gefühl, nicht mehr in einem Film, sondern in einem Märchen zu sein. Wieso, weiß ich nicht. Vielleicht kam das von der Kälte oder dann war es, weil dieses kleine, wenn auch vornehme Haus in dem winzigen, verlotterten Gärtchen mir so unwirklich erschien.

Wieder mußten wir lange warten, bis uns eine ältere Frau öffnen kam. Kaum hatten wir zu sprechen begonnen, erriet sie, weswegen wir gekommen waren: «Oh! Les pauvres! Attendez! ...» Damit zog sie uns ins Haus und verschwand in den obern Stock. Dort hörten wir, wie sie am Telephon «unsern Fall» erläuterte. Unterdessen hatte ich Muße, mich etwas umzuschauen. Ja, das war wie im Märchen: Eine gute Frau läßt uns eintreten in ihre warme Wohnung, während sie sich um unsere Angelegenheit kümmert. Das kleine Entrée war durch eine alte, große Laterne beleuchtet, die von der Decke hing. Über einem Louis XVI.-

Das Spezialgeschäft für feinste Pralinés

Hefti CONFISEUR

ZÜRICH

Bellevueplatz Telefon 32 26 05

Bahnhofstraße 46 Telefon 27 13 90

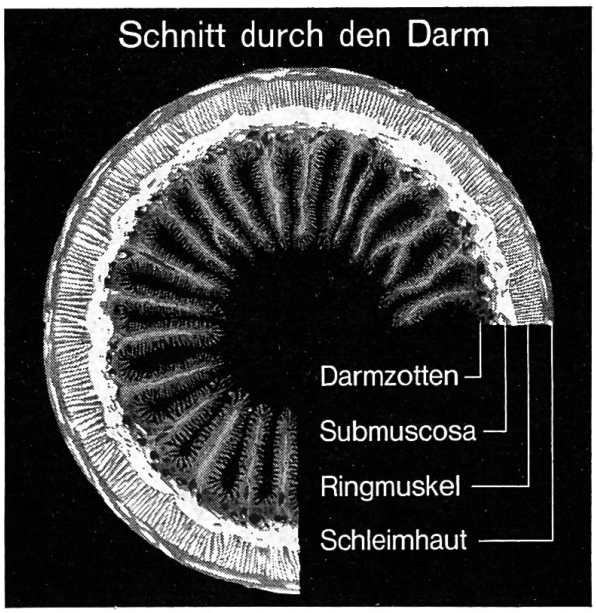
INDIEN
JAPAN
AUSTRALIEN

AIR-INDIA INTERNATIONAL
Zürich, Bahnhofstr. 1, Tel. 25 47 57

FRIONOR
Fischfilets
aus Norwegen sind zarter, saftiger und ohne Gräte

Die meisten Krank-

heiten gelangen durch den Mund in den Körper. Darum ist häufiges Gurgeln mit Trybol so wichtig. Die Heilkräutersäfte stärken die Schleimhäute und machen sie widerstandsfähiger.



Normale Darmtätigkeit mit natürlichen Mitteln

Gesundheit und Wohlbefinden sind auf die Dauer nur bei normaler Darmtätigkeit möglich. Verstopfung darf deshalb nicht leicht genommen werden. Die natürliche Hilfe ist die beste:

täglich das echte KOLLATH-Frühstück

Versuchen Sie es während drei Wochen. Sie werden überrascht sein. Das KOLLATH-Frühstück reguliert auf natürliche Weise die Darmtätigkeit und das Körpergewicht. Es ist kein Heilmittel, dafür eine natürliche Vollwert-Nahrung.

KOLLATH-Frühstück, Beutel à 500 g Fr. 1.35
Aus biolog. Weizen. — Mit Vollwertgarantie.
Im Reformhaus und in Lebensmittelgeschäften

Tischchen war ein großer, fast blinder Spiegel befestigt. Die hellen Wände waren übersät von kleinern und größern Kupferstichen. Durch die halb geöffnete Türe sah ich in die Küche: ein hoher, dunkler Raum mit einem riesigen Kamin, an dem offensichtlich noch gekocht wurde. Eine Köchin war daran beschäftigt. Von der Wand glänzten eine Reihe Kupfer- und Messinggeräte herab.

Einen Augenblick lang mußte ich die Augen schließen und mir überlegen, ob ich das alles nur träume: denn dieses hier war eine vergangene Welt, eine gute, warme.

Die Frau kam herunter. Ihr Telephonanruf war erfolglos geblieben. Sie schlug sich ein großes Tuch um, und mit einem «venez!» schob sie uns zur Türe hinaus. Auf dem Weg erklärte sie uns, warum wir nicht bei ihr wohnen könnten. Dann standen wir bald darauf in einem Coiffeursalon. Wieder unsere gleiche Geschichte! Aber diesmal konnten wir zuhören; sogar das nahm uns die Frau ab! Die Coiffeuse gab uns eine Adresse mit einer recht schmeichelhaften Empfehlung (auf Grund wovon?). Bei einer Apothekerin konnten wir gleich zwei Adressen erhalten. Darauf verabschiedete sich die Frau eilig mit einem «bon courage, mes enfants!» und war in der Dunkelheit verschwunden, bevor wir uns richtig bedanken konnten. Niedergeschlagenheit und Müdigkeit waren wie verflogen; solange es solche Menschen gab, mußten wir noch nicht unter die Brücken!

Wir haben kein Zimmer gefunden. Auf der Insel St-Louis – im Herzen von Paris! – bewohnen wir ein ganz kleines Hotel. Die Suche geht weiter. Der Gedanke, daß auch unsere jetzige Behausung nur eine Zwischenlösung ist, stimmt mich etwas betrübt...

Vrene Grendelmeier, Paris

Das schlechte Gedächtnis

Lieber Schweizer Spiegel,

LETZTE Woche saß ich mit einigen andern Studenten in unserem Stammlokal bei einem Kaffee. Das Gespräch drehte sich um die antisemitischen Schmierereien. Plötzlich erklärte einer meiner Kommilitonen: «Das macht mich geradezu an, auch irgendwo ein Hakenkreuz hinzumalen.» Allgemeine Verblüffung in der Runde war die Folge.

«Hast du es gegen die Juden?», fragte ich den Kollegen. «Ich? Wieso?», antwortete dieser ganz erstaunt, «aber das wäre doch einmal etwas, das allgemein beachtet würde. Sonst nimmt ja doch kein Mensch von einem Kenntnis.»

Es steht für mich fest, daß der Kommilitone, von dem diese Äußerungen stammen, trotz seines offenbar unbefriedigten Geltungsbedürfnisses, nie ernstlich auch nur daran denken würde, im entsprechenden Sinne zu handeln. Dennoch halte ich den kleinen Vorfall für bemerkenswert. Er zeigt, wie wenig tief auch bei uns gewissen Leuten die Erinnerung an die Scheußlichkeiten sitzt, zu denen das Ausleben der unterweltlichen Instinkte der Hitlerzeit geführt hat.

Was auch die Ursachen der gegenwärtigen Schmierereien sein mögen, und selbst wenn sie gewissermaßen bloß das Nachfiebern einer überwundenen Krankheit wären, so zeigen sie doch zum mindesten eines: Es ist gefährlich, in bequemer Bereitwilligkeit vergangene Greuel zu vergessen und zur Tagesordnung über zu gehen, wie wenn nie etwas geschehen wäre. Wohl gilt das in diesem Falle vor allem für Deutschland, aber auch für die übrige Welt und damit für uns.

Ihr G. R., stud. iur, Bern

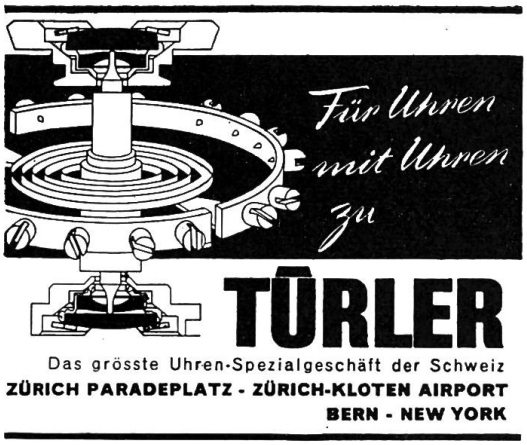
Die andere Seite

Sehr geehrte Herren,

DER Beitrag «Die andere Seite» in Ihrer Januarnummer hat mir keine Ruhe gelassen und mich zu einer Erwiderung herausgefordert, der Sie vielleicht unter den «Briefen an die Leser» ein Plätzchen einräumen.

«Die andere Seite» nennt eine Mitarbeiterin ihre Einstellung zur Familie mit vielen Kindern. Und aus ihrer Sicht heraus hebt sie mahnend den Finger, was mich zu einigem Widerspruch veranlaßt.

So kann ich kaum glauben, daß die große Familie a priori darauf verzichten müsse, ihre Kinder zu glücklichen Menschen zu erziehen und ihnen Gemüt, Charakter und soziales Verhalten mit auf den Weg zu geben, Werte, die sich nie als eine Funktion der Kinderzahl fassen lassen. Sollte man allerdings unter Glück die Erfüllung möglichst aller Wünsche, modische Kleider, raffinierte Spielsachen, teure



Papa raucht nur noch die feinen
OPAL
Sandblatt Stumpen
10 Stück Fr. 1.85

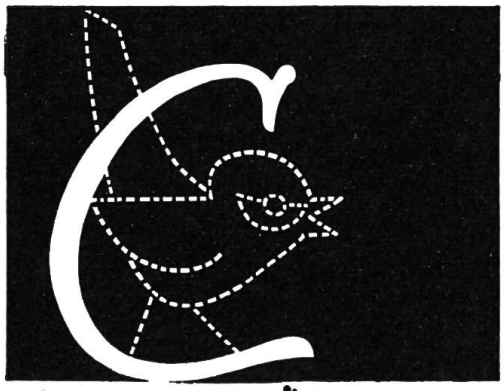
100 Jahre Tradition
Bündner Chrüter Kindschi
KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS
Seit 1860

Wir behandeln mit Erfolg

Müdigkeitserscheinungen
Rheumatismus
Kreislaufstörungen
Nervenentzündung
Nervenschwäche
Herzbeschwerden
Darm-, Magen-, Leber- und Gallenstörungen

Sennrüti
Degersheim/SG

Leiter und Besitzer:
F. Danzeisen-Grauer
Tel. (071) 5 41 41
Ärztl. Leitung:
Dr. M. von Segesser
Tel. (071) 5 41 49



was i wett, isch Cassinette

Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das belebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

MALEX
gegen alle Schmerzen

Bei Zirkulationsstörungen,
zur Kräftigung des Herzmuskels:
Zirkulationstropfen
ZIR-KOR

Hotelferien und Reisen verstehen, dann wäre allerdings die statistische Normalfamilie die richtige Lösung. Dann müßte aber unumwunden zugegeben werden, daß man den materiellen Belangen die unbedingte Priorität einräumt. Dann würde man in der Überzeugung leben, daß ein hoher Lebensstandard die Voraussetzung für Gemüt, Charakter und soziales Verhalten bedeutet.

Ich bin auch nicht überzeugt, daß derart viele Großfamilien ihren Grund in Erziehungsschwierigkeiten und daheriger Flucht in eine neue Mutterschaft haben. Und was den Grad der Nestwärme anbelangt, so ist auch er nie von der Kinderzahl abhängig, sondern nur allein von der Warmherzigkeit und Hingabe der Eltern, wobei ich den Vater ganz speziell mit einschließen möchte. Auch wer nur zwei Kinder aufstellt, um das frostige Wort zu wiederholen, muß sich darüber Rechenschaft geben, ob er bereit ist, Opfer auf sich zu nehmen, sich zu teilen und zu verströmen. Der Gefahr der Schädigung an Leib und Seele ist das Kind aus großer Familie wohl eher weniger ausgesetzt, als sein «privilegiertes» Gespänlein.

An diesen Tatsachen würde nach meiner Meinung auch die Elternbildung wenig ändern. So wenig, wie unsere Schulen es fertig bringen, alle Zöglinge auf einen befriedigenden Stand zu heben, so wenig wie aus jedem Rekrut ein Mustersoldat werden kann, genau so wenig darf man sich versprechen durch Elternschulung alle Mißstände in den Familien aus der Welt zu räumen. Nicht daß ich die Elternschulung grundsätzlich ablehnen möchte. Ich befürchte nur, daß es trotzdem auf dem Gebiet der Familie und der Kindererziehung recht viele Schwachbegabte und Bildungsunfähige geben würde.

Bedauerlicherweise ist es ja häufig so, daß in Kreisen, wo wenig gute Erbanlagen und wenig gute Milieueinflüsse die Erziehung erschweren, die Kinderzahl groß ist. Diese Kreise werden leider nicht über den Schweizer Spiegel erfaßt. Seinen Lesern braucht es wohl nicht gesagt zu werden, daß es gerade die Familien mit dem Geist des Schweizer Spiegels sind, die mit ihrer Jungmannschaft einen Ausgleich im Prozeß der Qualitätsverminderung schaffen können.

Sicher bin ich auf dem Weg zum gleichen Ziel wie G. W., offenbar aber von einer anderen Seite, und es geht mir darum, daß man nicht dazu kommt, die Wege vorzuschreiben.

R. A., Luzern

Der letzte Gruss

Lieber Schweizer Spiegel,

VIELLEICHT unterhält Deine Leser das folgende kleine Erlebnis.

«Jetzt ist wahrhaftig Alois Spinnlegger gestorben. Da steht es im Tagblatt: *Alois Spinnlegger, Gipserhandlanger, geb. 1900.* Er ist nicht alt geworden, 60jährig ist jung heutzutage», sagte meine Frau beim Morgenessen.

Eigentlich hatte er immer gleich ausgesehen, auch als er noch wirklich jung war und mit einem Circus als Clown herumzog; ausgemergelt, mit zwei länglichen Sorgenfalten gegen die Mundwinkel und darüber ein paar lustige Augen. Er half mir hie und da ein wenig beim Gipsen oder wischte den Atelierboden, dann verschwand er wieder und stand plötzlich an der Bahnhofstraße, wo er künstlich gefärbte Narzissen verkaufte.

«Wäre es nicht gescheiter, Sie würden ein Glas Milch trinken, Alois?» fragte ich ihn wohlmeinend, wenn er seinen Kaffee mit Schnaps genoß.

«Für mich ist Kaffee mit Schnaps das Richtige!»

«Können Sie dieses Sägmehlbrot schlukken?» fragte er dafür mich, wenn ich meine Vollkornbrotsandwiches verzehrte, «essen Sie wieder Sandsturm zu Mittag?»

Ich entschloß mich, an seine Beerdigung zu gehen.

Es war ein trüber Novembertag. Ein einziger Kranz lag auf dem Erdhaufen neben dem offenen Grab auf dem Centralfriedhof. Ich kehrte mich um und kaufte im nahen Blumengeschäft einen violetten Asternstock. «Letzter Gruß an Alois!» schrieb ich auf eine Karte, die ich am Blumenstock befestigte. Wie manchmal hatte ich den guten Alois doch geärgert, unnötig gereizt! dachte ich betrübt und schritt eilends zum Grab zurück. Ich schaute durch das Fensterlein in Aloisens Gesicht. Da lag er, bleich wie im Leben, mit seinen Sorgenfalten und den lustigen, nun geschlossenen Augen. Einzig die Nase schien im Tod bedeutender hervorzutreten.

Ich hörte die Grabrede des Pfarrers und das Gebet, verließ die kleine Trauergesellschaft und ging in Gedanken über die Vergänglichkeit alles Lebens versunken meinen Weg.

Am Tag vor dem Silvester klopft es an meine Ateliertüre, und wer steht da? Alois Spinnlegger! «Ich komme, um mein Gutjahrsgeschenk in Empfang zu nehmen!» sagte er und lächelte freundlich.

Ich traute meinen Augen nicht. «Aber ich war doch an Ihrer Beerdigung vor einem Monat! Ich habe Sie sogar durch das Sargfensterlein angesehen. Sie warens!»

«Nein, ich wars nicht! Es war ein Verwandter von mir, er war gleich alt und hat mir immer geglichen!»

«Warum sind Sie dann nicht an seine Beerdigung gekommen?» fragte ich vorwurfsvoll.

«Ich hatte keine Zeit, ich mußte schaffen.»

«Eigentlich sollte ich den violetten Asternstock von Ihrem Neujahrsgeld abziehen, aber für dieses Mal will ichs bleiben lassen. Sicher werden Sie nun wie alle Totgesagten 100jährig.»

Arnold Huggler, Zürich

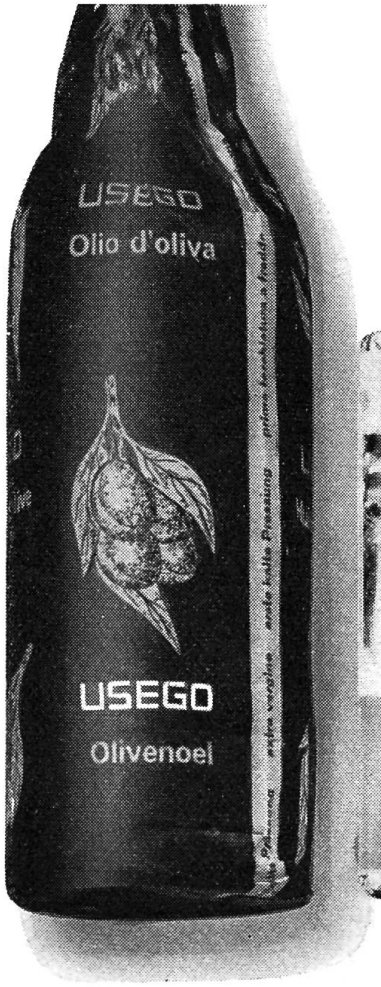
Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 81

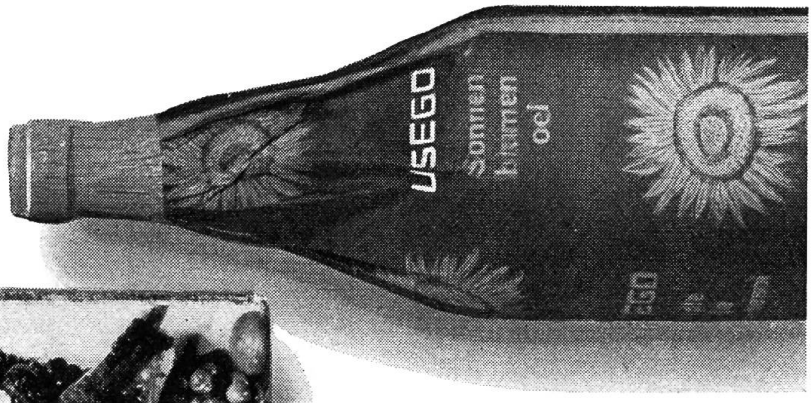
WAAGRECHT: 1 Spa, 4 Busse, 9 Margot, 12 aha, 15 scuola, 16 da, 17 Der, 18 Ahn, 19, Teufel, 22 Ideen, 23 wachsam, 25 Ara, 26 Alge, 28 Sr, 29 HB, 31 hat, 33 Elm, 35 mehr, 37 Reb, 38 als, 40 Ida, 41 Eger, 43 oha, 45 Duebel, 48 Stein, 49 Heimatort, 52 Seelen, 53 zwoelf, 56 Eber, 57 Apostel, 59 All, 60 Ohr, 62 EMPA, 64 ent, 65 GI, 66 pli, 67 Bier, 68 Arzt, 70 GR, 71 TTT, 72 Aehren, 73 mi.

SENKRECHT: 1 sa, 2 Preusse, 3 AG, 5 USA, 6 Schalmei, 7 sun, 8 eo, 9 Match, 10 Odem, 11 Tal, 12 Adda, 13 Heerespolizei, 14 Areal, 20 eh, 21 Farbe, 23 Weh, 24 Lady, 27 Germer, 29 Hades, 30 Bluete, 31 hie, 32 Tanz, 34 Mehl, 36 rote, 37 rar, 39 Selen, 42 Gefolge, 44 Horeb, 46 Belt, 47 en, 48 si, 50 ab, 51 Tapete, 52 SO, 54 Wagram, 55 el, 58 Part, 61 Hirn, 63 mit, 69 Th.

Der Teufel hat mehr als zwoelf Apostel!

Kenner fahren DKW!





USEGO
hält auf Qualität

USEGO **Fett und Oel**
im neuen Gewand